

Meditation und Toleranz

Anmerkungen zu den ersten Ergebnissen des RELIGIONSMONITORS in Indien und Thailand

Michael von Brück

1. Die Befragung wurde in beiden Ländern (wohl aus pragmatischen Gründen) vor allem im großstädtischen Milieu durchgeführt. Dörfliche Milieus, die in beiden Ländern bei weitem noch die Mehrheit der Bevölkerung prägen, dürften eine noch stärkere (und im Detail auch anders geartete) Religionsbindung repräsentieren. Gerade deshalb überraschen die Ergebnisse in ihrer Eindeutigkeit: In Indien betrachten sich 99 %, in Thailand 95 % der Bevölkerung als religiös. Der etwas geringere Wert in Thailand dürfte mit dem Buddhismus zusammenhängen, dessen moderne Selbstrepräsentation von einigen Autoren, die auch in Thailand übersetzt sind, von »Religion« abgegrenzt wird. Dass im urbanen Milieu Indiens, das eine atheistische philosophische Tradition hat und über moderne humanistisch-atheistische Organisationen sowie zwei relativ starke politisch aktive kommunistische Bewegungen (Bengalen, Kerala) verfügt, keine Abgrenzung von der Religion spürbar wird, ist ein sensationelles Ergebnis.
2. Zwei Hinweise auf Religionsgruppen in Indien, die nicht erfasst sind: die (ökonomisch und politisch) einflussreiche Tradition der Jainas einerseits, die »religionsüberlappenden Gruppen« andererseits. Letztere haben in Indien vor allem zwei Ausprägungen: a) hindu-islamische Bewegungen im Norden, die auf der Basis der Mystik und Verehrung von charismatischen Figuren zwar die formale Religionszugehörigkeit nicht auflösen, im Kult und der »religiösen Erfahrung« aber – bewusst gemachte! – Hybridbildungen darstellen, b) sogenannte »Non-baptized Believers in Christ« (NBBC), zu denen in den Großstädten Südindiens bis zu 25 % der Bevölkerung gehören könnten (so zumindest eine Umfrage in den 1980er Jahren in Madras; vgl. H. Hoefler, *Churchless Christianity*, Madras 1991, 109 u. a.) Wie sich beides auf die Be-

antwortung der im RELIGIONSMONITOR gestellten Fragen auswirkt, müsste geprüft werden. Allerdings ist der RELIGIONSMONITOR ohnehin wenig aussagekräftig, wenn die Fragen / Antworten unter einer religionsspezifischen Differenzierung betrachtet werden, weil der Anteil der befragten Christen und auch Muslime zu gering ist, und die Hindus hätten differenziert betrachtet werden können (Shivaiten, Vishnuiten).



Zu Indien

1. Dass für individuelle Religionspraxis das Beten etwas häufiger als die Meditation genannt wird (77%), entspricht der Erwartung, weil beide traditionell als Stufen eines Fortschreitens gewertet sind (Meditation gilt als wesentlich anspruchsvoller); das Ritualverhalten entspricht der religiösen Struktur. Insofern Ritual und Gebet ziemlich gleichwertig gemessen werden, kann gefolgert werden, dass die Individualisierung im religiösen Verhalten nicht sehr weit ausgeprägt ist.
2. Nicht überraschend ist die sehr hohe Marge der aktiven kritischen Auseinandersetzung mit Religion (über 70%). Dies ist (im Unterschied zum standardisierten Ritualverhalten) typisch für die gesamte indische Religionsgeschichte, soweit wir sie kennen.
3. Erstaunlich ist die geringe Akzeptanz der Astrologie (nur 35%), da in Indien traditionell jede individuelle und kollektive Unternehmung (von der Namensgebung über das Reiseverhalten bis zum Hochzeitstermin usw.) von astrologischen Parametern abhängig gemacht wird. Dies könnte (im urbanen Milieu) eine Folge moderner Bildung sein, die Astrologie als »rückständig« konnotiert (ganz im Gegensatz zum relativ hohen Stellenwert der Astrologie in Deutschland!).
4. Überraschend ist die geringe Bedeutung (47%) der Erwartung eines »Lebens nach dem Tod«. Ob auch dies eine Folge der modernen Bildung ist oder ob es sich um einen Trend im urbanen Milieu handelt, vermag ich nicht zu entscheiden. Vielleicht ist es auch ein Zufallsergebnis.

5. Die hohe Auswirkung der Religion auf alle alltäglichen Lebensbereiche (besonders aber, wie auch in Thailand, auf die Erziehung) ist in traditionell bestimmten Gesellschaften zu erwarten. Dass dies auch auf das sozial und bildungsmäßig sowie religiös hoch differenzierte Indien zutrifft, ist erstaunlich. Bedeutet dies, dass auch die Migration (die seit dem ökonomischen Aufbruch der 1990er Jahre drastisch zugenommen hat) hier keine Veränderung bewirkt, oder ist es zu früh, dieses Problem in den Blick nehmen zu können?
6. Bezeichnend für die indischen Religionen ist, dass das jeweilige Gottesbild eher positiv besetzt und von Ehrfurcht, nicht von Schuld geprägt ist. Hier wäre interessant zu erfahren, ob dies im dörflichen Milieu, wo apotropäische Riten eine wesentlich größere Rolle spielen als im Milieu der Tempelkulte, anders ist. Auch dass im Gottesbild Energie und Macht gegenüber dem Personal eine Rolle spielen, ist in den indischen Sprachen abgebildet, wobei das Personal aber in transpersonaler Form (*via eminentiae*) durchaus zentral ist. Hier entsprechen die Fragen nicht hinreichend der Differenzierung und Taxonomie in der hinduistischen Religionslandschaft.
7. Nicht überraschend ist auch der hohe Wert religiöser Toleranz und der geringe Drang zur Missionierung – klassische Merkmale des Hinduismus. Allerdings müsste hier religionspezifisch ermittelt werden.
8. Anders als in den (anhaltenden) langen Auseinandersetzungen zwischen Wissenschaft und christlicher Religion ist das naturwissenschaftliche Weltbild (Evolutionstheorie) völlig vereinbar mit den Grundmustern der hinduistischen Weltanschauung. Diese Selbstwahrnehmung bei einer sehr hohen Zahl der (gebildeten) Hindus dürfte wesentlich dazu beitragen, dass in den urbanen Milieus Indiens die Religion offensichtlich in keiner Weise gefährdet ist und der Hinduismus (wie im Übrigen auch der Buddhismus) hier eine seiner stärksten Seiten für die Religionsentwicklung in der Zukunft hat.

Zu Thailand

1. Das – im Vergleich zu Indien – geringere Interesse an aktiver intellektueller Auseinandersetzung mit der Religion fällt auf (77 %). Der Grund könnte die Homogenität der Religionssituation sein, die weniger stimulierend ist, insofern der »Zwang zur Häresie« (P. L. Berger) nicht besteht.
2. Als völlig überraschend oder gar Messfehler könnte zunächst die hohe Akzeptanz des persönlichen Gebetes (92 %) in einem theravada-buddhistischen Land erscheinen. Dem ist aber nicht so. Der Buddhismus ist keineswegs (wie in der europäischen Wahrnehmung oft behauptet und dann von einigen buddhistischen Apologeten für die Selbstdarstellung übernommen) eine a-theistische »Nicht-Religion«, sondern geprägt durch das Zwei-Stufen-Modell des »kammatischen« und »nirvanischen« Buddhismus (wobei dies aber nicht deckungsgleich ist mit der Differenz von Laien und Mönchen!), das heißt die persönliche personale Frömmigkeit, die sich in Ich-Du-Verhältnissen zum Transzendenten ausprägt, ist im Buddhismus ein ganz wichtiger Faktor der Religionspraxis. Diese Korrektur an einem weit verbreiteten modernen Buddhismus-Bild spiegeln die Ergebnisse des RELIGIONSMONITORS in verblüffend eindeutiger Weise.
3. Dies ist kein Widerspruch – eher Bestätigung – zu den Ergebnissen: Die Meditationspraxis erscheint deshalb als signifikant niedriger als im Falle Indiens, weil explizit diese Praxis von den Mönchen erwartet wird. Auch »Du«-Erfahrungen sind – wenn man explizit danach fragt – ebenso wie der »Eingriff« des Göttlichen auf dem Hintergrund der buddhistischen Lehre der karmischen Konnektivität nicht zu erwarten. Auch die Angabe, dass der kommunikative Aspekt religiösen Lebens (nur) einen Mittelwert einnimmt und damit einen markanten Unterschied zu Indien zeigt, entspricht dem Kulturstandard.
4. Dass das Gottesbild (beziehungsweise das Bild der Transzendenz) signifikant höher als in Indien ethisiert ist (Schuld wird von 44 % oft und sehr oft, bei 40 % noch gelegentlich empfunden), ist eine direkte Folge des Buddhismus, der sich hier vom Hinduismus in der Tat wesentlich unterscheidet. Gleichwohl sind Dankbarkeit,

Kraft, Freude und Liebe die Emotionen, die von der Religion kultiviert werden – auch das (gegen viele Vorurteile im Westen!) also kein Privileg des Mahayana-Buddhismus, sondern ebenso im Theravada prägend.

5. Der Buddhismus ist – wiederum entgegen einiger polemischer Klischees – keine weltabgewandte Religion. Dies beweist das Ergebnis der Auswirkung der Religion in alle Lebensbereiche, besonders stark aber (wie in Indien) in die Pädagogik.
6. Dass ein so hohes kritisches Verhalten zur Tradition (bei ca. 50 %) ausgeprägt ist, kommt einer kleinen Sensation gleich. Sollte die selbstkritische Aufklärungsarbeit innerhalb des Samgha während der letzten 50 Jahre (Buddhadasa, Sulak Sivaraksa und andere) tatsächlich (zumindest im urbanen Milieu) bereits so stark gewirkt haben?
7. Völlig überrascht bin ich von dem hohen Anteil an nicht religiöser Erziehung (39%). Ich vermag diese Angabe nicht zu deuten.
8. Obwohl die Toleranz gegenüber anderen Religionen zum Grundgut buddhistischer Tradition gehört und in den Antworten höchsten Stellenwert hat, ist die Sehnsucht nach einer religiös / kulturell eher homogenen Gesellschaft signifikant höher ausgeprägt als in Indien (Thailand: 72 % verlangen, dass sich Fremde assimilieren sollen). Dies spiegelt sich auch darin, dass nur eine relativ geringe Zahl von Menschen (22 %) als »Religionskomponenten« gelten wollen. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass die jahrhundertelangen Erfahrungen einer religionspluralen Gesellschaft, über die Indien verfügt, in Thailand nicht existieren. Der Buddhismus hat (nach wie vor) ein Religionsmonopol, denn der Islam ist regional begrenzt und das Christentum wird vorwiegend als Relikt semikolonialer Einflüsse empfunden, während hinduistische Elemente (Königsideologie und -ritual) seit Langem in das buddhistische Religionsfeld integriert worden sind.



